

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 26

Artikel: Pädagogische Winke der Gegenwart
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnem.-Preis :
Halbjährlich Fr. 2. 20.
Jährlich „ 4. 20.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 26.

Einrück-Gebühr :
Die Zeile oder deren
Raum 10 Rappen.
Sendungen franko.

Das

Volks-Schulblatt.

12. Juni.

Vierter Jahrgang.

1857.

Inhalt : Ueber Joh. 20, 29. — Pädagogische Winke — Ueber Besorgungsaufbesserung — Zum Geschichtsunterricht — Etwas zum Nachdenken aus der Physik. — Schul-Chronik: Bern, Solothurn, Aargau, Glarus, England. — Ausflug auf den Ballenbühl. — Anzeigen.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

Joh. 20, 29.

Ein Wort, das unserm ganzen Zeitalter seine abnorme Richtung verhält, und das auch mein eigen Haschen nach dem Begreifen des Göttlichen züchtigt.

Nicht das Streben nach Erkenntniß ist tadelnswerth, sondern das Bezweifeln dessen, was der beschränkte Verstand zur Zeit nicht zu fassen vermag. Das Mißachten des Wissens zeuget von eben so großer Verblendung, als das Verwerfen des Glaubens. Ohne Wissen bleibt der Mensch ein Thor und vergräbt das erhaltene Pfund; aber auch ohne Glauben ist's unmöglich Gott zu gefallen. Glauben und Wissen bilden zusammen die Balken der Himmelsleiter, auf deren Stufen, je höher, desto herrlicher, sich Gottes heilige Liebe uns kund gibt. — Der Glaube ist aber nicht nur der eine Balken der Himmelsleiter — er ist zugleich der Grund und Boden, worauf sie als solche, abgestellt ist.

Pädagogische Winke der Gegenwart.

(Schluß.)

Der hohe, eidgenössische Schulrath, dessen Obsorge zunächst dem Polytechnikum zu Theil wird, könnte der Nation einen höchst wichtigen Dienst erweisen, durch Winke und Maßregeln zu harmonischer Volksbildung in allen Kantonen; einen Dienst, der die geistig so sehr verschiedenen Ecken der Schweiz in eine, von einem Geiste beseelte und gehobene Eidgenossenschaft verschmelzen würde; einen Dienst, der das Licht der Volksbildung „unter dem Scheffel hervornehme“ und von den Zinnen der Alpenburg herab in die entlegensten Thäler und Alpbütten leuchten ließe; einen Dienst, der „den Armen im Geiste“ zur Wohlthat und die Nation zur gei-

stigen Harmonie ihrer Angehörigen stimmen würde, ohne das hochstrebende Polytechnikum und andere höhere Bildungsanstalten dadurch zu beeinträchtigen. Daß der Bund, in seiner verjüngten Kraft und Lebensfrische solche „fromme Wünsche“ erfüllen könnte, darf man wenigstens hoffen. Möge das Hoffen nicht zu Schanden werden.

Vorwärts, ruft die Gegenwart der Schule zu, namentlich auch im Hinblick auf die Einrichtung und Gegenstände des Schulunterrichtes. Da findet der Schularzt manches Uebel und manches Leiden. Bald fehlt es am äußern und bald am innern Organismus desselben. Hier wird die Schulzeit durch alle möglichen Hindernisse verkürzt, da nicht überall Schulzwang geübt wird, so daß die Kinder geistig stumpf und blöd bleiben müssen; dort bewegt sich alles Lehren und Lernen noch im weiten Geleise des alten, verpönten Mechanismus und Schlendrians, dem Guten, das die neuere Schule übt, kalt den Rücken zuehrend; und überall lehrt und lernt man immer noch zu viel bloß für die Schule und zu wenig für's bürgerlich praktische Leben, wodurch zwischen Schule und Leben ein Riß entsteht, in welchem 75% aller Gelernten später verloren gehen. In den gehobenen Kantonen zeigt sich, daß man von der Volksschule zu viel und zu vielerlei verlangt, mehr als einem Lehrer in bevölkerten Schulen zu leisten möglich ist; mehr als der geistige Magen der betreffenden Schüler zu verdauen vermag, wodurch dann Ueberreiz am Lernen und geistiger Dünkel entstehen, die zu hohler Volksbildung führen. Während dessen begnügt man sich in den zurückgehaltenen Volksschulen anderer Kantone mit dem geringsten Minimum der Leistungen im sogenannten Rechnen, Schreiben, und Lesen. Schon gut, wenn der Sinn dieser Phrase voll bewährt wird; allein das steht wohl im Zweifel. Von den Realien muß der Schüler, der vernünftiger Mensch werden soll, auch etwas wissen, wenn er z. B. nur mit Verständniß lesen lernen will. Wie bedauerndwerth ist der Mitbürger, der in die Welt hinauskommt zu gebildeteren Leuten, wenn er sich in seiner Unwissenheit über Natur, Technik, Geographie und Geschichte zur Zielscheibe der Neckereien und des Gelächters bestimmt sieht und sich in 100 Angelegenheiten nicht zu orientiren oder zu helfen weiß; wenn ihm Jedermann schon von Weitem ansieht: „Er ist nicht Schuld, daß das Pulver knallt“ oder „daß die Frösche keine Schwänze haben.“ Wie sehr mögen solche in der Noth den Mangel besserer Schulbildung, betrübt und beschämt, vermissen. — Um nur von der vaterländischen Geschichte zu reden, fordert uns die Gegenwart winkend und mahnend auf: den elektrischen Strom der Freiheitsliebe aus der Geschichte in die Herzen der Jugend zu leiten; in ihrem Spiegel derselben zu zeigen, welche hohe Aufgabe und Stellung die Eidgenossenschaft zu lösen und zu behaupten hat und welche hohe Vorbilder der Ahnen uns stets vor der Seele schweben sollten. Sie heißt uns, das heranwachsende Geschlecht hinfort befähigen, das Glück freisinniger Konstitutionen zu schätzen und zu erhalten. Sie verlangt alles Ernstes,

daß die Jugend heranwache zu würdigen Enkeln der gefeierten Ahnen, werth, im Tempel der Freiheit, in der alpenumgürteten Burg Helvetia zu leben. Soll das Wort wahr werden:

„Der Freiheit Leuchte schimmert hell auf unsern Alpenhöhn,
Wo Winkelried und Wilhelm Tell im Geiste auferstehn;“
so muß jeder reaktionären Bestrebung im Schulwesen das Handwerk gelegt und mit vereinter Kraft dem Krebsgang der Kultur entgegengewirkt werden. Denn, schritte die Schweiz geistig zurück, die Nachbarvölker aber vorwärts, so würden wir mit progressiv beschleunigten Schritten dem Grabe der Freiheit und unserer Existenz entgegengehen.

Aber Freund! Soll die Kur des Schularztes gelingen, so darf er das Grundübel, das die Heilung hindert nicht übersehen. Er muß ihm durch eine Radikalkur zu Leibe gehen. Und was ist wohl dieses Grundübel des Schulkörpers!? Liebe Kollegen! Glückliche seid Ihr, wenn Ihr es noch nicht kennt. Aber leider, Alle sind davon ergriffen und geplagt. Was ist es wohl? Die unverhältnißmäßig geringe Lehrerbefoldung, die erbärmliche, ökonomische Lage der meisten Lehrer.

Aber wie ist da zu helfen? Will man nicht, oder kann man nicht oder beides zugleich? Wir wollen den alten Kohl hier nicht aufwärmen.“ Nur so viel sei zu bemerken erlaubt: So lange für eitle Genußsucht, wie z. B. für's Rauchen und allerlei Festlichkeiten mehr verbraucht wird als für das geistige Erblühen der Nation; darf man annehmen, es fehle nicht an der Möglichkeit, sondern an dem guten Willen. Die Republik kann nur gedeihen, wenn das Ganze und jeder Einzelne von sittlicher Kraft durchdrungen ist. Woher kommt aber diese Kraft? Nur aus wahrer Volksbildung. Will daher das Schweizervolk ein sittlich-gehobenes, ein glückliches sein, so pflege es treuherzig seine Bildungsstätten, und sichere den Arbeitern in denselben, sowohl Geistlichen als Lehrern eine Stellung zu, die ihnen erlaubt mit ganzer Kraft dem Berufe zu leben. Das St. Galler Schulblatt sagt: „Die Schule nützt der Nation in dem Maße, als sie dieselbe schätzt und umgekehrt. An der Art und Weise, wie eine Nation die Lehrer ihrer Kinder behandelt, kann man den Grad ihrer wirklichen Bildung messen. Hebt und veredelt man die Lehrer, so hebt und veredelt man die Nation. Behandelt man sie gemein, so werden sie gemein und durch sie die Jugend des Volkes. Das Bewußtsein der Würde ihres Berufes darf ihnen nicht verloren gehen und dieser Würde muß ihre Stellung entsprechen. Die Schulzustände sind somit der Spiegel der Nation. Das Armselige, das der Lehrer wartet in Ausübung ihres Berufes, raubt ihnen das arkadische Hochgefühl, das sie anfangs begeisterte; Lauheit und Vernachlässigung folgen nach; die Berufsfreudigkeit wird geknickt; die Schule selbst verkümmert. — Im Hinblick auf den göttlichen Erzieher laßt uns unsere Bürde ertragen und die Kargheit derer, die helfen könnten, aber es unterlassen, mit Berufstreue beschämen! Ein der Freiheit würdiges Volk huldigt, dem Ströme der

Zeit folgend, jedem Fortschritt der Zeit. Dieser Strom wälzt sich unaufhaltsam vorwärts. Die Schule wird mit ihren Verhältnissen auch fortgerissen. Hoffen wir, daß sie an sicherem Orte lande, wo ihre Lehrer geborgen, getrost auf die Wogen der hohen See des Lebens hinausschauend, in ungetrübter Berufsfreude, an dem Heile der Jugend, zu Nuß und Frommen des Vaterlandes und zur Ehre Gottes arbeiten können.

Dieses Vorgefühl möge uns die Aussicht in die nahende Zukunft erwecken. Indessen wollen wir vorwärts ringen in unsern Schulen. Alles was zum guten Ziele führt wollen wir benutzen und „alle Federn springen lassen“, um uns für den geistigen und materiellen, den friedlichen und kriegerischen Wettlauf und Kampf mit den Völkern zu befähigen. Als Trägerin und Quelle der Volksbildung muß die Schule vor Allem aus sich aufraffen und mit erneutem Satz ihr Werk an Hand nehmen. Der Sturm hat im Lande den politischen Himmel gereinigt, Partheien versöhnt und Klüfte geschlossen; die Periode der Eintracht und Liebe hat, von der Frühlings-Friedenssonne gesegnet, Ostern gefeiert und dem Lande ist eine neue, schönere Zukunft angebrochen. Freunde! Auch die Schule hat eine neue Aera betreten; auch sie hat ihren schönen Antheil an dieser Frühlings-Friedensfeier. Möchte auch sie durch den Sturm in ihrem Streben geläutert, geeinigt und gestärkt worden sein. Der Ausgang der politischen Ereignisse soll uns nicht laß machen. Er soll Volk und Schule vielmehr zu größerer Kraftanstrengung veranlassen. Beide stehen in inniger Wechselbeziehung zu einander. Mit allen erlaubten Mitteln fördere, hebe und beglücke die Schule das Volk, und umgekehrt, mit neuem, kräftigem Impuls, das Volk die Schule. Wie die kräftigen Alpenkräuter auf sonnigen Höhen, so entsprosse die nationale Schule in allen Schichten des Volkes, geweckt durch die kräftige Freiheitssonne, und befruchtet durch edle Schulfreunde und gehobene Lehrer!

Wenn diese Früchte am Baume unsers verjüngten Volkes wachsen, dann:

„Heil dir! Helvetia!“

Ueber Besoldungsaufbesserung.

(Eingefandt.)

Wenn tausend und aber tausend Zeitungsartikel klar darlegen, daß die steigende Theuerung aller Subsistenzmittel mehr eine natürliche Folge der permanenten Aenderung des relativen Werthes der Waare zum Geld, als ein Nachlaß vorangegangener Mißjahre ist, und wenn somit die Hoffnung auf Rückkehr billigerer Zeiten eben so täuschend sein wird als sie es nach der Entdeckung von Amerika war, so sollten unsere Landesväter wahrlich nicht länger zuwarten, den von dieser Uebergangsperiode am schwersten Betroffenen — den besoldeten Beamten des Staates — ihre mit jedem Jahre wachsende